

Moderne Architektur und Orgelbau

Simon Hebeisen, Orgelbau Goll AG, Tribschenstrasse 30, 6005 Luzern, hebeisen@goll-orgel.ch

Ob sich für den Orgelbau des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts allgemeine Tendenzen feststellen lassen, allenfalls in Übereinstimmung mit den architektonischen Strömungen, ist eine faszinierende Fragestellung. Grundsätzlich wollen wir für die genauere Betrachtung Sakralbauten und profane Räume (Konzertsaal, Übungsraum einer Musikhochschule, Privathaus) unterscheiden. Entsprechend der überwiegenden Zahl von Orgeln im kirchlichen Umfeld soll schwerpunktmässig dieser Aspekt beleuchtet werden. Um einen einigermaßen repräsentativen Einblick zu ermöglichen, werden als Ergänzung zu den schweizerischen Projekten auch ausgewählte Beispiele der internationalen Architekturszene beigezogen.

Die Thematik von modernen Orgelprospekten in historischen Bauwerken¹ oder auch von barocken Stilkopien in modernen Räumen wäre ebenso spannend, soll jedoch für diesen Beitrag ausgeklammert bleiben.

Das Verhältnis der Orgel zum Kirchenraum

Die Orgel gehört in die Kategorie der Ausstattungsgegenstände eines kirchlichen Raums, vergleichbar mit Altar, Kanzel, Kreuz, Taufstein oder Lese-pult. Mit Erstaunen stellen wir aber diesbezüglich fest, wie wenig Gewicht diesem „Gegenstand“ – mit immerhin erheblichem Volumen – in den meisten Fällen beige-messen wurde und oft heute noch wird.² Ein Grossteil der Orgelprojekte sind objektiv beurteilt nicht mit derselben gestalterischen Sorgfalt ausgeführt wie die übrigen Ausstattungsgegenstände. Ein Grund mag darin liegen, dass die Instrumente oft mit etwas „Verspätung“, d.h. einige Jahre nach Fertigstellung des Bauwerks eingebaut wurden und dadurch dem direkten Einflussbereich des Architekten entgingen. Der wahrscheinlich wichtigere Grund jedoch ist in der Komplexität der Orgel zu suchen. Im Idealfall widerspiegelt sich im Prospekt (Frontseite) der Orgel auch der innere Aufbau des Instruments. Dies bedeutet konkret, dass das äussere Erscheinungsbild in direktem Zusammenhang steht mit der technischen Konstruktion der Orgel. Genau hier zeigt sich die Problematik der sog. Architekten-Prospekte, wie wir sie aus den 30er bis 60er Jahren kennen (Freipfeifen- oder „Gartenzaun“-Prospekte). Die sichtbare Länge der Prospekt-pfeifen wurde unabhängig von der natürlichen Länge definiert, der Prospekt wurde zur „Verschalung“ und hatte nichts mehr mit der dahinter stehenden Konstruktion zu tun. Die technischen Konzeptionen dieser Instrumente mit pneumatischer oder elektrischer Traktur begünstigten eine derartige Loslösung von Gehäuse und „Innenleben“ zusätzlich. Der Spieltisch konnte an irgendeiner Stelle im Raum platziert werden unabhängig vom Standort des eigentlichen Orgelwerks. Diese Aufstellungs-Freiheiten sind seit der „Wiederentdeckung“ der mechanischen Trakturen drastisch eingeschränkt. Der Orgelstandort hat gewisse Anforderungen zu erfüllen, um ein optimales Aufstellungs- und Trakturkonzept realisieren zu können. Beim Bau einer neuen Kirche sollten orgelbauspezifische Überlegungen schon in sehr frühem Planungsstadium eingebracht werden können. Ähnliches gilt für den Bereich der Akustik, wo sich die Vorstellungen einer guten Sprachverständlichkeit und diejenigen eines optimalen Nachhalls für Orgelmusik oft diametral entgegenstehen.

¹ Aktuell wären die sehr kontroversen Diskussionen zur optischen Gestaltung der neuen Instrumente in der Kathedrale Lausanne (Fisk) und im Basler Münster (Mathis) zu erwähnen.

² Deutlich wird dies auch in vielen Publikationen: wunderbare Fotobände über moderne Sakralarchitektur und Einzeldarstellungen von Bauwerken (Kunstführer) enthalten kaum je ein Bild oder aussagekräftige Informationen über die Orgel.

Wenn wir neu gebaute Kirchen und Kapellen der letzten 15 Jahre betrachten, fällt auf, dass der Orgel in sehr unterschiedlichem Mass Bedeutung beigemessen wird. Bei der Mehrzahl der Projekte scheint man die Orgel schlicht vergessen zu haben oder man hat bewusst darauf verzichtet. In einigen wenigen Fällen ist das Instrument gleichberechtigt in die Gesamtkonzeption des Raumes integriert.

Rückblick auf wichtige Strömungen der modernen Architektur

Bezeichnend für viele frühe Sakralbauten der Moderne ist die Aussage des einflussreichen Wiener Architekten Otto Wagner³: „Die moderne Baukunst sucht Form und Motive aus Zweck, Konstruktion und Material herauszubilden. Sie muss, soll sie unser Empfinden klar zum Ausdruck bringen, auch möglichst einfach sein. Diese einfachen Formen sind sorgfältig untereinander abzuwägen, um schöne Verhältnisse zu erzielen, auf welchen beinahe allein die Wirkung von Werken unserer Baukunst beruht.“ Die allgemeine Formel „form follows function“ und die teils radikale Ablehnung alles Ornamentalen beeinflusste massgeblich die Gestaltung der Orgel, die seit jeher neben dem klanglichen Aspekt auch einen bedeutenden dekorativen Beitrag zum Erscheinungsbild eines Innenraums leistete.

Hauptmerkmal der modernen Architektur ist der gezielte Einsatz von bestimmten Materialien. Beton, Stahl, Glas, Holz oder verschiedene Steinarten entfalten ihre Wirkung einerseits durch die raffinierte formale Verwendung, andererseits aber auch durch die spezifischen Eigenschaften des Materials (z.B. Oberflächenstruktur). Die subtile Lichtführung ist für viele moderne Sakralbauten ebenso wichtig. Diese Tendenzen sind nun ganz deutlich auch in der Orgelgestaltung auszumachen. Der Prospekt wird quasi auf die vorhandenen Materialien, d.h. Pfeifenreihen und allenfalls Gehäusekasten reduziert. Aufsteigende, abfallende und pyramidale Pfeifenfelder werden nebeneinander oder auch tiefengestaffelt hintereinander frei angeordnet. Allenfalls werden die Felder umrahmt von ganz einfachen kistenförmigen Gehäuseelementen. Als Pendant zur ersten reinen Betonkirche überhaupt, die Auguste Perret⁴ 1923 in Le Raincy bei Paris schuf, ist für die Schweiz Karl Mosers⁵ St. Antoniuskirche in Basel 1927 anzuführen. In das charakteristische Betonraster vor der Südwand⁶ baute die Orgelbau Willisau AG 1931 ein Orgelwerk mit 62 Registern. Hier sind die oben formulierten Grundideen beispielhaft ablesbar. Es existiert kein klassisches Gehäuse, die Pfeifenreihen bilden einzig durch ihre spannungsvolle Anordnung und die Materialwirkung⁷ einen integralen Bestandteil des architektonischen Konzepts. Als weitere Beispiele der frühen freitragenden Betonbauten sind die Luzerner Kirchen St. Karli 1934⁸ (von Fritz Metzger⁹) und Lukas 1935¹⁰ (von Alfred Möri & Karl-Friedrich Krebs¹¹) zu nennen. Einer der international bedeutendsten Kirchenbaumeister dieser Phase war Rudolf Schwarz¹², der über 30 Jahre hinweg zahlreiche streng gegliederte, manchmal gar asketisch wirkende Raumkonzepte entwarf und wegen seiner ausgeprägten Radikalität auch heftige Kritik erntete.

³ Otto Koloman Wagner 1841-1918

⁴ Auguste Perret 1874-1954, auch St. Joseph Le Havre 1959

⁵ Karl Coelestin Moser 1860-1936, seine frühen Kirchenbauten (ref. Paulus Basel 1901, ref. Paulus Bern 1903 und kath. Paulus Luzern 1912) sind noch als Schlüsselwerke des Jugendstils einzuordnen.

⁶ Die Längsachse der Kirche ist aufgrund der Parzellenlage Süd-Nord und nicht West-Ost.

⁷ hochprozentige Zinn-Blei-Legierung

⁸ Orgel: 1935 von Orgelbau Willisau AG (3 Manuale, 41 Register, elektrisch)

⁹ Fritz Metzger 1898-1973, auch St. Felix und Regula Zürich 1950

¹⁰ Orgel: 1935 von Orgelbau Goll & Cie. AG, Luzern (3 Manuale, 38 Register, elektro-pneumatisch),

Neubau 2001 Orgelbau Goll AG, Luzern (3 Manuale, 50 Register, mechanisch, für die Register Doppeltraktur), Entwurf Simon Hebeisen

¹¹ Alfred Möri 1880-1936, Karl-Friedrich Krebs 1880-1945

¹² Rudolf Schwarz 1897-1961, erstes Beispiel der konsequenten Einfachheit ist die Fronleichnamskirche Aachen 1930

Die 1966 von Franz Füeg¹³ errichtete St. Piuskirche in Meggen, eine Stahlgerippe-Konstruktion mit transluzenten Wänden aus dünn geschnittenen Marmorplatten bildet einen raffinierten Lichtkörper. Tagsüber projiziert die Sonne wechselnde Stimmungen ins Innere, nachts leuchtet die „Bernstein-Laterne“ nach aussen. Auf einer freistehenden Plattform im hinteren Teil der Kirche steht die Orgel¹⁴: trotz ihrer Grösse überwiegt auch hier der transparente Eindruck, da Einzel-Elemente wie z.B. Pfeifenreihen oder geschlossene Partien locker in das filigrane Stahlgerippe eingefügt sind.

Ein weiterer wichtiger Vertreter der schweizerischen Sakralarchitektur ist Walter M. Förderer¹⁵. Verbindende Merkmale seiner Werke sind komplizierte, verschachtelte Sichtbeton-Volumina mit polygonalen Grundrissen und enorm plastischer Durchdringung der verschiedenen Gebäudeteile. Seine Kirchenbauten¹⁶, die alle ungefähr gleichzeitig entstanden sind, haben singulären Charakter und sind wohl am ehesten mit Werken grosser Architekten wie Gottfried Böhm¹⁷, Reima Pietilä¹⁸ oder Kenzo Tange¹⁹ in der Kategorie „béton brut“ zu vergleichen. Die Orgel²⁰ in der Kirche St. Johannes in Luzern-Würzenbach nimmt die kubistische Formensprache Förderers auf und verbindet sie mit den spezifisch orgelbautechnischen Anforderungen. Das kräftig rot gebeizte Eichengehäuse schafft Bezug zu den farbig ausgemalten Tageslichtnischen.

Wohl kaum eine andere Epoche hat eine grössere Vielfalt hervorgebracht als die unterschiedlichen Strömungen der modernen und zeitgenössischen Architektur. Die Bandbreite reicht von organoid weichen Baukörpern über kubistisch skulpturale Raumkonzeptionen bis zur radikalen Einfachheit oder gar zum Minimalismus²¹. Allen gemeinsam ist das Vertrauen auf die Wirkung einiger weniger Materialien, deren effektvolles Zusammenspiel sowie der mehrheitliche Verzicht auf jegliche ornamentale Elemente. Letzteres jedoch war über Jahrhunderte Hauptbestandteil der Orgelprospektgestaltung. Seit einiger Zeit und leider bis in die Gegenwart zeigen sich vermehrt Bestrebungen, die Orgel möglichst hinter einem Gitter, in einer Mauernische oder am besten ganz verschwinden zu lassen.

Wie hätten wohl grosse Architekten, die sich intensiv auch mit der ornamentalen Seite der modernen Architektur beschäftigt haben, die Aufgabe der Orgelgestaltung gelöst? In allen wichtigen als Gesamtkunstwerk gestalteten Sakralbauten fehlen (aus unterschiedlichen Gründen) entsprechende Orgeln. Dies betrifft sowohl Le Corbusiers²² bedeutende Wallfahrtskirche in Ronchamp als auch die Werke von Carlo Scarpa²³ und Frank Lloyd Wright²⁴. Leider sind auch Peter Zumthors²⁵ Kapelle Sogn Benedetg in Sumvitg 1988 und die von Mario Botta²⁶ oder Álvaro Siza²⁷ realisierten Sakralbauten „orgellos“ geblieben.

¹³ Franz Füeg *1921

¹⁴ 1969 von Orgelbau Graf, Oberkirch (3 Manuale, 35 Register, mech. Spieltraktur, elektr. Registertraktur)

¹⁵ Walter M. Förderer 1928-2006

¹⁶ z.B. kath. Kirchenzentrum St. Klemens in Bettlach/SO, St. Nicolas in Hérémence/VS, St. Johannes in Luzern-Würzenbach, Heiligkreuz in Bern-Tiefenau, St. Gallus in Lichtensteig/SG, St. Konrad in Schaffhausen, Heiligkreuz in Chur und Friedenskirche in Monheim-Baumberg (D)

¹⁷ Gottfried Böhm *1920, z.B. Mariendom in Neviges bei Essen (D) 1972

¹⁸ Reima Pietilä 1923-1993, z.B. Kaleva Kirche in Tampere (Finnland) 1966

¹⁹ Kenzo Tange 1913-2005, z.B. Saint Mary's Kathedrale in Tokio 1964 oder King-Faisal-Moschee in Riad 1982

²⁰ 1980 von Orgelbau Goll AG, Luzern (3 Manuale, 32 Register, mechanisch), Entwurf Jakob Schmidt

²¹ Architekten, die sich intensiv mit Sakralarchitektur beschäftigt und mehrere Bauten realisiert haben: Alvar Aalto (1898-1976), Oscar Niemeyer (*1907), Heinz Bienefeld (1926-1995), Tadao Ando (*1941)

²² Le Corbusier (Charles Eduard Jeanneret) 1887-1965, Chapelle Notre-Dame-du-Haut 1955

²³ Carlo Scarpa 1906-1978, z.B. Grabmal und Kapelle Brion in San Vito d'Altivole 1978

²⁴ Frank Lloyd Wright 1869-1959, z.B. Unity Temple Oak Park Chicago 1907, Unitarian Church Shorewood Hills 1949 und Beth Shalom Synagoge Elkins Park 1959

²⁵ Peter Zumthor *1943

²⁶ Mario Botta *1943, z.B. Cappella Santa Maria degli Angeli auf dem Monte Tamaro 1996 und Chiesa di San Giovanni Battista in Mogno 1998

²⁷ Álvaro Siza Vieira *1933, z.B. Igreja de Santa Maria in Marco de Canaveses 1996 und Kapelle Santo Ovidio auf einem Landgut in Douro 2001

Zusammenarbeit von Orgelbauer und Architekt

Im Normalfall entwirft der Orgelbauer den Prospekt für seine Instrumente selbst. Die fundierte Kenntnis der historischen Baustile und eine intensive Beschäftigung mit den Tendenzen der aktuellen Architekturszene bilden die Grundlage für diese kreative und verantwortungsvolle Arbeit des Prospektgestalters²⁸. Ein neues Orgelwerk muss nicht nur klanglich und technisch, sondern auch in Bezug auf die optische Einbindung in den Raum den höchsten Qualitätsanforderungen genügen, wenn es mittel- bis langfristig Bestand haben will. Besonders extravagante und aufdringlich farbige Gehäuse laufen Gefahr, mit der Zeit zu verleiden.

Beim Neubau einer Kirche ist die frühzeitige Berücksichtigung der Orgelfrage und die intensive Zusammenarbeit von Orgelbauer und Architekt Voraussetzung für die Realisierung eines überzeugenden Projekts. Beide Seiten müssen bereit sein, im Dialog die möglicherweise unterschiedlichen Vorstellungen ästhetischer und technischer Natur herauszukristallisieren und zu einem stimmigen Gesamtwerk zu verarbeiten. Dieser Prozess ist erfahrungsgemäss sehr zeitintensiv und stellt mitunter traditionelle Lösungen in Frage. Umso faszinierender sind in der Regel die Instrumente, die aus solch einer Entwicklungsphase hervorgehen.

Schon in der frühen Planungsphase für die neue ref. Thomaskirche in Adligenswil zog der Architekt Beat Mattich einen Orgelbauer bei, um Fragen bezüglich Platzbedürfnis, Zugänglichkeit und bauseitige Anforderungen abzuklären. Umgekehrt waren die zur Offertstellung eingeladenen Orgelbauer aufgefordert, sich intensiv mit den Grundideen des architektonischen Konzepts auseinanderzusetzen. Der 2002 fertiggestellte Gottesdienstraum (Teil des neuen Gemeindezentrums Adligenswil) mutet in seiner Gestaltungs Klarheit fast minimalistisch an. Die Struktur und Oberflächen des Betonkubus sind sehr sorgfältig gearbeitet und erinnern an die perfektionistischen Bauten des Japaners Tadao Ando²⁹. Das flächenbündig in eine Wandnische eingelassene Instrument³⁰ nimmt diese formale Strenge auf und schafft via Materialien und Konstruktionsdetails Bezüge zum architektonischen Umfeld. Das helle Eichenholz der Gehäusefront entspricht in Holzart und Oberfläche den Türen, dem Abendmahlstisch und der Bestuhlung. Feine Aluminiumstreifen in den Schleiergittern verbinden den metallischen Glanz der Prospekt Pfeifen mit dem Farbton des Betons. Es zeigt sich hier schon bei diesem relativ kleinen Projekt, dass die Bereitschaft zur fruchtbaren Zusammenarbeit ganz früh beginnt. Das millimetergenaue Mass der Nische, die Stromzuleitungen, Maueraussparungen für den Windkanal und die Platzierung des Orgelmotors in einem Schrank der Sakristei waren vor Baubeginn Diskussionsthemen. Es wird sofort klar, wie elementar die Planungsphase ist und wie viel komplizierter oder gar unmöglich eine nachträgliche Realisierung wird, wenn die „Orgelfrage“ zu spät berücksichtigt wird.

Bei der Konzeption der Herz-Jesu-Kirche in München-Neuhausen haben die Architekten Allmann, Sattler und Wappner die hohen musikalischen Anforderungen der Gemeinde als wichtiges Element des Gesamtentwurfs umgesetzt: eine äussere Hülle in Stahl-Glas-Konstruktion, eine zweite Schicht aus unterschiedlich schräg stehenden Ahornlamellen und zuinnerst im hinteren Teil des Raumes eine Art „Klangbox“ für Orgel, Chor und Orchester. Die Orgel³¹ steht frei und ohne Gehäuse im farbig ausgemalten, sich zum Kirchenraum hin öffnenden Schalltrichter der Emporenkonstruktion. Auf einem einfachen Holzsockel (Unterbau der Orgel) stehen die sichtbaren Pfeifenfelder ohne vertikale Unterteilungen neben- und übereinander. Der Prospekt wirkt dadurch sehr flächig und kompakt und trotzdem lässt sich bei genauerer Betrachtung eine fast klassische Werkgliederung erkennen³². Die Reduktion auf den Materialaspekt der Orgelelemente (Holzsockel, Metallpfeifen) wirkt in diesem Fall durch die gekonnte Einbindung ins Gesamtkonzept überzeugend.

²⁸ heute immer öfter auch als Orgel-Designer bezeichnet

²⁹ Tadao Ando *1941, z.B. Kapelle auf dem Rokko-Berg in Kobe 1986 und Komyo-Ji-Tempel in Saijo Japan

³⁰ 2002 von Orgelbau Goll AG, Luzern (1 Manual, 6 Register, mechanisch), Entwurf Simon Hebeisen

³¹ 2003 von Gerald Woehl, D-Marburg (3 Manuale, 61 Register, mech. Spieltraktur, elektr. Registertraktur)

³² in der Mitte das Hauptwerk, darüber ein Positiv (Oberwerk) und beidseitig flankierende Pedalfelder

Die Orgel im nicht-sakralen Umfeld

Während ihrer über zweitausendjährigen Entwicklungsgeschichte wurde die Orgel öfter im profanen Umfeld genutzt als man gemeinhin annimmt. In der Arena, in Zirkus und Theater aber auch als höfisches Instrument und in der häuslichen Musikpraxis ist ihre Bedeutung nicht zu unterschätzen. Seit dem Bau der ersten grossen Konzertsäle in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat die Orgel auch hier ihren festen Platz gefunden. Besonders in England und ihren Kolonien hatte jede bedeutende Stadt ihre Town-Hall mit entsprechender Orgel³³. Oft waren hauptamtliche Organisten angestellt, die in erster Linie Transkriptionen grosser Orchesterwerke spielten für das zahlreiche Publikum, das sich kein teures Orchesterkonzert leisten konnte. Obwohl im deutsch- und französischsprachigen Raum diese Tradition nicht im gleichen Mass existiert, sind doch die meisten Konzertsäle mit einer Orgel ausgestattet. Dies gilt auch für die erstaunlich vielen Neubauten der letzten Zeit, von denen wir nur gerade zwei gegensätzliche Beispiele ansprechen wollen.

In Luzern steht seit 1998 Jean Nouvel³⁴ KKL (Kultur- und Kongresszentrum). Für den grossen Konzertsaal entwarf der Orgelbauer Jakob Schmidt³⁵ (Orgelbau Goll) den klar gegliederten Prospekt mit Spiegelfeldern und Flügeltüren³⁶. Der Stararchitekt Nouvel hatte sich für die Gestaltung nur das Vetorecht ausbedungen und sein Hauptanliegen war, die Orgel mit möglichst kleinem Aufwand unsichtbar machen zu können. Zum Glück werden die riesigen Flügeltüren in der Praxis jedoch nur einige wenige Male pro Jahr geschlossen³⁷. Ganz anders war die Ausgangslage für die Walt Disney Concert Hall in Los Angeles 2003, wo der Architekt Frank O. Gehry³⁸ die einmalige Gelegenheit nutzte und eine „Orgelskulptur“³⁹ aus wild durcheinander gewirbelten Einzelpfeifen entwarf. Im Prospekt nimmt Gehry die Formensprache seiner charakteristisch bewegten Bauten auf, die überhaupt erst realisierbar sind seit der Möglichkeit, computergestützt zu zeichnen (CAD) und Maschinen anzusteuern (CNC). Für die bis zu 10 Meter langen Holzpfeifen musste vorgängig in einem aufwendigen Testverfahren geprüft werden, ob sich die gewünschte Krümmung allenfalls negativ auf die Klangentfaltung auswirkt. Die krasse Unterschiedlichkeit der beiden Projekte Luzern und Los Angeles zeigt augenfällig, wie wichtig die optimale Übereinstimmung der Gestaltungskonzepte von Raum und Instrument ist.

Abschliessend sei noch der ausdrückliche Wunsch des Orgelbauers an alle an einem Neubau Beteiligten formuliert, die Bedeutung des Instruments nicht nur aus klanglicher sondern ebenso sehr aus optischer Sicht wahrzunehmen. Die Orgel benötigt gerade im heutigen gesellschaftlichen Umfeld diese Unterstützung, möchte sie doch in Zukunft vermehrt wieder Anziehungspunkt für vielseitig interessierte Zuhörer und Betrachter sein.

³³ z.B. Royal Albert Hall London, Birmingham Town Hall, Manchester Town Hall, Leeds Town Hall, Sidney Town Hall, Melbourne Town Hall, Auckland Town Hall

³⁴ Jean Nouvel *1945

³⁵ Jakob Schmidt 1935-1998, Geschäftspartner Orgelbau Goll AG 1972-1998

³⁶ 2000 von Orgelbau Goll AG, Luzern (4 Manuale, 66 Register, mechanisch, für die Register Doppeltraktur)

³⁷ Die Horizontaltrompeten lassen sich nicht verstecken und bleiben auch bei geschlossenen Flügeltüren durch entsprechende Öffnungen sichtbar.

³⁸ Frank O. Gehry *1929

³⁹ 2004 von Glatter-Götz Orgelbau GmbH / Manuel Rosales (4 Manuale, 72 Register, mech./elektr. Spieltraktur, elektr. Registertraktur)

Literatur

- „architektur aktuell“ Zeitschrift für Architektur: spirit & space, Heft 1-2 / 2003, Springer A-Wien
- „architektur aktuell“ Zeitschrift für Architektur: contemplation, Heft 5 / 2004, Springer A-Wien
- Ars Organi, Heft 4 Dezember 2004, Gesellschaft der Orgelfreunde, D-Mettlach 2004
- Brülls, Holger: Der Orgelbau des 20. Jahrhunderts und die Architekturdoktrin von Moderne und Postmoderne, in „Acta organologica“ Band 28, Merseburger D-Kassel 2004
- „Detail“ Zeitschrift für Architektur: Sakrale Architektur, Heft 9 / 2004, Institut für internationale Architektur-Dokumentation D-München
- Förderer, Walter M.: Kirchenbau von heute für morgen?, Sakrale Baukunst Bd. 7 NZN Buchverlag Zürich 1964
- Grütter, Jörg Kurt: Ästhetik der Architektur, Kohlhammer D-Stuttgart 1987
- Hasler, Thomas: Architektur als Ausdruck – Rudolf Schwarz, Gebr. Mann D-Berlin 2000
- Kunstführer durch die Schweiz, Band 1, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 2005
- Richardson, Phyllis: Neue sakrale Architektur, Deutsche Verlags-Anstalt D-München 2004
- Stock, Wolfgang Jean: Europäischer Kirchenbau 1950-2000, Prestel D-München 2002
- Stock, Wolfgang Jean: Christliche Sakralbauten in Europa seit 1950, Prestel D-München 2004